



**Georg Kreis, Josef Wiget.** *Mythos Rütli: Geschichte eines Erinnerungsortes.* Zürich: Orell Füssli Verlag, 2004. 270 S. ISBN 978-3-280-06042-1.

**Reviewed by** Zsolt Keller

**Published on** H-Soz-u-Kult (December, 2004)

## Geschichte eines Erinnerungsortes: Mythos Rütli

Die vorliegende Publikation von Georg Kreis beschäftigt sich mit einer in der Innerschweiz gelegenen Bergwiese von 62â230 Quadratmetern GrÃ¶sse. Auf den ersten Blick also nichts SpektakulÃ¶res. Doch der Fokus seines Interesses gilt der so genannten RÃ¼tliwiese oder schlicht: dem RÃ¼tli. Von den sagenumwobenen Ereignissen, die sich auf dieser Wiese zugetragen haben sollen, weiss auch âBaedekerâs Schweizâ aus dem Jahr 1893 zu berichten: âBei Brunnen beginnt der sÃ¼dliche Arm des Sees, der Urner See. 1/4 St. weiter, unterhalb Seelisberg, liegt 8 Min. Ã¼ber dem See die Bergwiese RÃ¼tli oder GrÃ¼tli, wo nach der Sage beim Tagesgrauen des 8. November 1307 dreiunddreissig MÃ¶nner aus Uri, Schwyz und Unterwalden den Bund zur Befreiung des Landes von habsburgischer Herrschaft schlossen. Die drei Quellen, welche in einem baumbepflanzten Rodel aus einer kÃ¼nstlichen Steinwand rieseln, sollen die Stelle bezeichnen, wo Werner Stauffacher von Steinen in Schwyz, Erny (Arnold) an der Halden von Melchtal in Unterwalden, und Walter FÃ¼rst von Attinghausen in Uri den Eid leisteten.â Baedeker, Karl, Die Schweiz nebst den Angrenzenden Theilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol, in: Handbuch fÃ¼r Reisende, Leipzig 1893, S. 78. Im Zentrum des Geschehens auf dem RÃ¼tli stand der die Eidgenossenschaft begrÃ¼ndende Eid, der so genannte âRÃ¼tli Schwurâ. Auch wenn das SchwÃ¼ren als ein nicht nur in der Eidgenossenschaft verbreitetes PhÃ¶nomen erachtet wurde, bildeten das RÃ¼tli und das SchwÃ¼ren im GrÃ¼ndungsmythos der Eidgenossenschaft eine derart verschmolzene Einheit, dass im 18. und 19. Jahrhundert mit dem RÃ¼tli nur gerade dieser

Moment in Verbindung gebracht wurde und der Schwur diesen speziellen Ort vom âRestâ der Geschichte abkoppelte. Der Eid symbolisierte âdie metaphysische Verankerung des Staates und stand in der alten Ordnung am Angelpunkt von ReligiÃ¶sem und Weltlichem, Kirche und Staat und Gottâ (S. 168).

Der RÃ¼tli Schwur wurde gleichsam zum Initiationspunkt der Schweizer Geschichte und zum Kulminationsort patriotischer GefÃ¼hle konstruiert. Von hier aus entfalten sich die Szenen der Geschichte der Eidgenossen. So ist mit dem RÃ¼tli und seiner Umgebung auch der Nationalheld und TyrannenmÃ¶rder Wilhelm Tell verbunden. Auch wenn die moderne Forschung in den 1970er-Jahren nicht mÃ¶glicherweise wurde, sowohl Wilhelm Tell als auch den RÃ¼tli Schwur als nationale Mythen zu entlarven und zu dekonstruieren, bÃ¶sste das RÃ¼tli sein patriotisches Ambiente nicht ein. Davon zeugt u.a. die von Jahr zu Jahr grÃ¶sser werdende Schar der BesucherInnen der auf der RÃ¼tliwiese durchgefÃ¼hrten Bundesfeier zum 1. August. Nach wie vor hat diese Wiese âso Kreisâ gewisse âZÃ¼ge einer PilgerstÃ¶tte, eines Ortes der Erbauung und der Erneuerung hÃ¶herer oder tiefer angesiedelten Gewissheitenâ (S. 17).

Das RÃ¼tli ist bis dato ein Ort des Politischen geblieben. Sei es als missbrauchte BÃ¶hne fÃ¼r Nationalkonservative und Rechtsradikale, deren provokative Teilnahme an der Bundesfeier in jÃ¼ngster Zeit schweizweit vermehrte Beachtung in der Presse fand. Oder sei es als Ort der politischen Avantgarde: In der Nacht auf den 1. August 1996 tauschten Studierende der UniversitÃ¤t

Freiburg/Schweiz die Schweizerfahne gegen die Europafahne aus. Nur der kühne Einsatz des Pächtersohnes der Familie, die mit der Bewirtschaftung der Wiese betraut war, konnte verhindern, dass der Nationalfeiertag unter einem âfalschenâ Zeichen stattfand.

Die Studie von Georg Kreis spürt der Wiese als âlieu de mémoireâ aus mentalitäts- und kulturgeschichtlicher Perspektive nach. Er will die Generationen zuvor betriebene âHistorisierung der Vergangenheit selbst historisieren und zu einem Reflexionsgegenstand machenâ (S. 75). Dies gelingt ihm, indem er die Geschichte und die Funktion des Wäli akribisch mit Text- und reichhaltigem Bildmaterial nachzeichnet und sein lokalhistorisches Kolorit aufzeigt. Da Quellenkritik auch zugleich Kultur- und Traditionskritik ist, werden seine Zeilen zu einer Art Spiegelbild der Nation â zu einer Galerie verschiedener Geschichtsbilder des Konstrukts âEidgenossenschaftâ.

Es liegt in der Logik des Mythos, dass er sich selbst perpetuiert. So konnte aus dem Wäli-Mythos leicht ein neuer entstehen: Der Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, General Henri Guisan, versammelte am 25. Juli 1940 nach der Kapitulation Frankreichs 400 bis 600 seiner Offiziere auf dem Wäli und bediente sich der patriotischen Erhabenheit, die das Wäli umgab. Im so genannten "Wäli-Rapport" schwor er seine Offiziere auf das Reduit national, den Rückzug der Armee in das Voralpen- und Alpengebiet ein. Mit seinen Worten schuf Guisan aber gleichzeitig einen neuen Mythos. Je weiter die Geschichte voranschritt, desto mehr entwickelte sich der âWäli-Rapportâ zu einem wichtigen Bezugspunkt für Veteranentreffen. Am 1. September 1989 erinnerte die Schweizer Armee in der âDiamantâ-Feier auf dem Wäli an die Mobilisation der Schweizer Armee. Der deutsche Autor Ralf Langejürgen Langejürgen, Ralf, Die Eidgenossenschaft zwischen Wäli und EWR. Der Versuch einer Neuorientierung der Schweizer Europapolitik, Chur 1993. setzte 1993 die zukunfts offene Kooperationshaltung der EU der in der Schweiz vorherrschenden Alleingang Mentalität resp. den so genannten Reduitgeist gegenüber und setzte Letzteres mit dem Wäli gleich. Doch Welt-offenheit und âWäliâ schliessen sich nicht aus. Sie sind keine unüberbrückbaren Gegensätze. So galt der Wälibund in der Völkerbundsdebatte von 1920 als Vorbild des Systems kollektiver Sicherheit.

Sprachlich diente das Wäli als eine Art Code, um einem historischen Ereignis den Nimbus des Neuanfangs, der Neuschöpfung oder der Einigung zu geben. So wur-

de die 1815 geschlossene Heilige Allianz als das Wäli der reaktionären Monarchen gedeutet oder die Gemeinde Unterbach im Kanton Wallis, die 1957 unerlaubterweise Frauen an die Urne liess, als âFrauen-Wäliâ. Der Tourismusverein wirbt heute noch mit folgendem Slogan: âUnterbach Wallis â Wäli der Schweizer Frauâ (vgl. <http://www.unterbaech.ch>). bezeichnet. Nach 1956 vertrat ein Zeitungsleser nach der Ungarnkrise die Meinung, Europa solle jetzt die Schweiz zum Vorbild nehmen und sich zu einem âeuropäischen Wäliâ aufraffen (S. 44).

Das Wäli ist in das kollektive Bildgedächtnis der Eidgenossenschaft eingegangen. Die geistigen, aber auch konkreten Bilder, die das Wäli darstellten, sind vielfältig: Der Freiburger katholisch-konservative Literat Gonzague de Reynold verglich die Wiese mit einer Kirche nach dem Gottesdienst, wenn die Gläubigen gegangen und die Kerzen erloschen sind, die Orgel schweigt und die Kirche einen âbesonderen Resonanzkörperâ (S. 18) darstellt. Doch auch die mannigfachen bildlichen Darstellungen der schwärmenden Eidgenossen waren Veränderungen ausgesetzt, die mit der politischen und historischen Instrumentalisierung des Stoffes einhergingen. Als Hochkonjunktur des Wälimotives bezeichnet Kreis das 18. Jahrhundert mit seiner patriotischen Aufklärungspublizistik. Das Neujahrsblatt der Universität Zürich zeigte 1765 die drei Eidgenossen nicht stramm schwärmend, sondern staatsmännisch gestikulierend und debattierend. Die Wäli eidgenossen waren keine Zusammenrottung revolutionärer Rebellen, sondern nahezu eine ordentliche Versammlung mündiger Staatsbürger. Das Schwurszenario war Symbol für die Eintracht, die einheitsstiftende Prudentia und Concordia (Vorsicht und Einigkeit). Bereits im 16. Jahrhundert haben Künstler gemerkt, dass die Leistung der Eintracht an Qualität und Intensität gewinnt, wenn die Konkordanzteilnehmer zusätzliche Differenzierung erfahren. So wurde die Szene durch das Betonen des Altersunterschiedes der Schwärmenden zu einem Sinnbild des Generationenvertrages. In der Wälifeier von 1907 gebrauchte Bundespräsident Eduard Müller das Wäli, um Einheit in der politischen und föderalistischen Vielfalt der Eidgenossenschaft einzufordern. Er sagte: âDie Männer vom Wäli huldigten ja zweifellos nicht in allem den gleichen Anschauungen. Walter Fürst, Werner Stauffacher und Arnold Anderhalden werden in manch einer Hinsicht als verschiedene Typen dargestellt. Aber sie waren von einem Gedanken beherrscht etc.â (S. 160)

In der Helvetik (Helvetische Revolution 1793â1798 und Helvetische Republik 1798â1802) war das Schwur-

motiv zwar präsent, wesentlich populärer war aber die Gestalt des Wilhelm Tell. Zur Person und seiner Wirkung siehe u.a.: Frisch, Max, *Wilhelm Tell für die Schule*, Frankfurt am Main 1971; Bergier, Jean-François, *Guillaume Tell*, Paris 1988 (dt. 1990: *Wilhelm Tell. Realität und Mythos*). Obwohl der Eidgenosse Tell und die drei Tell Eidgenossen zwei verschiedene Welten darstellen, liess sich Tell auf künstlerischen Darstellungen bereits Mitte des 16. Jahrhunderts problemlos unter die schwappenden Eidgenossen mischen und nahm sogar die zentrale Position ein (S. 161). Friedrich Schiller gelang es mit seinem *Wilhelm Tell* (1804 in Weimar uraufgeführt), eine sinnvolle literarische Verbindung der beiden Teilgeschichten herzustellen. Schiller, der nie in der Schweiz gewesen war, gruppierte seine verschiedenen Szenen rund um den Vierwaldstättersee und schuf damit in der Schweiz eine literarische Realität, die stärker war als die Wirklichkeit. Mit seinem Drama verband er die Einzelgeschichte des Tyrannenmörders Wilhelm Tell und die Gruppengeschichte der Schwurszene (auch bei Schiller findet der Tell-Schwur der Eidgenossen ohne Tell statt; die Tyrannennacht soll im Kollektiv gebrochen werden). Die Befreiungskriege von 1814 machten das Deutsche Publikum für *Wilhelm Tell* besonders empfänglich, da das Drama zeigte, was selbst ein kleines Volk gegen einen Unterdrücker vermag, wenn der allgemeine Wille des Volkes den Krieg macht – so eine Formulierung aus dem Jahre 1818 (S. 154).

In den 1930er-Jahren wurde das Tell in den Dienst der Geistigen Landesverteidigung genommen, um die Sympathien einiger politischer Gruppierungen mit dem NS-Gedankengut abzuwehren. Die drei Tell Eidgenossen des *Wilhelm Tell* standen nun für die innere Geschlossenheit und den unbrechbaren Willen zur Unabhängigkeit. Doch die gleiche Substanz – so Kreis – die damals an Stärkung von *Wilhelm Tell* auf die Schweiz ausging, irritierte den Herrscher des Dritten Reiches zutiefst. Hitler veranlasste im Juni 1941 ein Verbot des Stücks, das auch eine Entfernung von Buchausgaben aus Schulbibliotheken und von Zitaten aus Schulbüchern anstrebte (S. 42f.).

Es ist wohl eine helvetische Besonderheit, dass das Tell bis auf den heutigen Tag sakraler Hain und ein gewöhnlicher Bauernbetrieb zu gleich ist. 1858/59 wurde von der Schweizerischen Eidgenössischen Gesellschaft (SGG) eine nationale Sammlung durchgeführt, um die Wiese öffentlich zu erwerben. Der Grund, den Dekan Friedrich Haefelin für den Kauf nannte, war einfach: Das Tell sollte vor der Profanisierung ge-

schützt werden. 1860 übergab die Gesellschaft das Tell dem Bundesrat als unveräusserliches Nationalheiligtum. Dieser gab es der Eidgenössischen Gesellschaft zur Verwaltung wieder zurück, die hierzu eine spezielle Tellkommission einsetzte. Mit dem Kauf des Tell war die moderne und noch junge Schweiz im Prozess des nation building zu einem identitätsstiftenden Ort gekommen, der fortan ihre Identität prägte. Wie virulent die drohende kommerzielle oder gar spleenige Nutzung des Tell war, zeigte sich fünf Jahre später, als König Ludwig II. von Bayern – von einer Aufführung des *Wilhelm Tell* in München entzückt – die Wiese kaufen wollte, um darauf ein Schloss errichten zu lassen (S. 109). Die Tellkommission wachte seit 1860 über dieses kleine Flecken Land und verweigerte verschiedenen Gruppierungen die Nutzung. Es gehörte in die Konsequenz des republikanischen Kleinstaates, dass das Tell nie zum nationalen Pantheon erhoben wurde und denkmalfrei blieb. Zwar wurde 1884 ein markantes Zwillingsdenkmal aus Gotthardgranit für den Dichter und Komponisten des Tellliedes aufgestellt, dieses wurde jedoch 1967 wieder abgebaut und entsorgt (S. 111). Das Tell ist nicht nur ein lieu de mémoire sondern gehörte seit dem 18. Jahrhundert in die Kategorie des chef-lieu der Touristensprache. Es war ein Ort, den man auf seinem Tour d'Europe oder Tour de Suisse auf jeden Fall besichtigen sollte. Kreis weist darauf hin, dass man die Romantik und spätere Romanisierung der Vergangenheit im Kontext der Moderne mit ihrem beschleunigten Wandel sehen muss. Modernisierung, kann man sagen, erzeugt zwangsläufig Widersprüche und Spannungen, geht nicht ohne Konflikte ab. Zur Entschärfung dieser wird mit Tellgriffen auf die Geschichte Gemeinsamkeit und Gemeinschaft beschworen. (S. 105)

Die Studie vereint acht Beiträge (zwei davon stammen aus der Feder von Josef Wiget), die den Mythos des Tell von verschiedener Seite beleuchten. Auch wenn die einzelnen Kapitel in sich geschlossene Texte darstellen, entsteht durch die Lektüre ein abgerundetes Gesamtbild, das es dem Leser überlässt, sein Tell zu konstruieren.

Auf den am Schluss des Buches angebrachten Hinweis des Zürcher Literaturhistorikers Peter von Matt, der das vorliegende Werk akzentuiert als Untersuchung eines Endspiels der Tradition bezeichnete, bemerkt Georg Kreis: Es ist Endspiel jener Art, wie man beifügen kann, das sich in einem lange dauernden Endzustand befindet und wohl noch einige Zeit nicht zu Ende sein wird. (S. 187)

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

**Citation:** Zsolt Keller. Review of Kreis, Georg; Wiget, Josef, *Mythos Rütli: Geschichte eines Erinnerungsortes*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. December, 2004.

**URL:** <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19355>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.